



Schloss Bächingen von Südwesten. 1531 im Stil der frühen Augsburger Renaissance erbaut, hat der Bau sein ursprüngliches Erscheinungsbild weitgehend bewahrt. Zu Franziskas Zeit trug das Gebäude an beiden Giebeln Zinnen und war von zahlreichen Wirtschaftsgebäuden umgeben. Der im Vordergrund erkennbare, über und über mit Bärlauch bewachsene Schlossgraben ist heute nur noch auf der Ostseite bewässert; den Grabenabschnitt im Nordwesten ließ Franziska 1792 trockenlegen und auffüllen.

Johannes
Moosdiele-Hitzler

Sollt'st du, Bächingen,
dein Glück nicht fühlen?¹

Franziska von Hohenheim und ihr
vergessenes Rittergut im Brenztal

Eine halbe Stunde von Gundelfingen erhebt sich an den Ufern der Brenz ein anmuthiges Schloßchen, das wohl werth ist mit einigen Zeilen bedacht zu werden. Bächingen an der Brenz hatte schon 1250 einen eignen Adel, der sich stolz die Herrn von Bächenheimb nannte. Wohlverwahrt war ihre Burg durch breite Wassergräben, welche ihren Zufluß aus der nahen Brenz erhielten. Doch das Geschlecht starb aus und das jetzige Schloß, von dessen ursprünglicher Form noch die mächtigen Eckthürme zeigen [!], wurde vom Ritter von Westernach um 1531 erbaut, durch Heurath kam das Besitzthum an jene von Stein, von welchen es 1790 die Herzogin Franziska von Württemberg kaufte. – Eine merkwürdige Frau, diese Franziska. – In zurückgezogener Bescheidenheit verlebte sie ihre schönste Jugend mit einem ungeliebten Gatten, dem Offiziere Leutrum, da lernte sie der Herzog Karl von Württemberg kennen, der nach leidenschaftlich durchlebter Jugend, die seinem Lande tiefe Wunde schlug, sich nach einer Lebensgefährtin eigner Wahl sehnte. Diese

glaubte er in Franziska gefunden zu haben, welche durch ihre geistvolle Anmuth, den Liebreiz ihres blonden Haares und blauen Auges den übersättigten Mann wohl noch zu fesseln verstand. Und als sie der deutsche Kaiser zur Gräfin von Hohenheim ernannt, heurathete sie Karl und machte sie zur Herzogin von Württemberg und bald zeigte sich ihr Einfluß in den wohlthätigsten Folgen für das Land. Franziska stand mit den hervorragendsten Männern ihrer Zeit in Verbindung und wußte sich die allgemeine Achtung selbst nach des Herzogs Tode, der schon 1793 starb, zu bewahren. In Bächingen hielt sie sich oft und gerne auf und behielt dies Schloß bis zu ihrem 1811 erfolgten Tode. [...] Die Aussicht ist eine überaus reizende: Achtundvierzig Städte und Dörfer erblickt das Auge und erquickt sich an einem Panorama, das im Vordergrund die idylisch durch die Wiesgründe murmelnde Brenz bildet.²

Mit seiner Schilderung aus dem Jahre 1851 folgte der Lauinger Erzähler und Glasmaler Ludwig Mit-



Bachingen von Nordwesten mit Blick auf Kirche und Schloss. Die auf das 15. Jahrhundert zurückgehende Nikolaikirche wurde 1751/52 erweitert und erhielt 1767 den heutigen Turm. Im Chor befindet sich die Grablege von Franziskas Vorfahren mütterlicherseits, der Familien vom Stain und von Westernach. Im Hintergrund das Donautal mit dem Kernkraftwerk Gundremmingen.

termaier (1827–1864) als einer der ersten einem Narrativ, das das verklärte Bild Franziska von Hohenheims (1748–1811) als «guter Engel Württembergs» bis auf den heutigen Tag prägt. Zugleich widmete er als einziger seine Aufmerksamkeit auch Franziskas Rittergut Bachingen, das – während ihrer Herrschaft 1805 unter bayerische Hoheit gekommen – für die vaterländischen Schriftsteller in Württemberg außer Sichtweite lag. So ist Bachingen dort als Land- und Herrschaftssitz Franziskas fast vollständig in Vergessenheit geraten, während in Bachingen selbst die Erinnerung an jene Galionsfigur der württembergischen Geschichte nach über 200 Jahren der Zugehörigkeit zu Bayern quasi nicht existent ist; lediglich ihre Büste auf der ehemaligen Patronatsempore, von der aus Franziska dem Gottesdienst folgte, zeugt heute noch von ihrer einstigen Verbindung mit der Gemeinde. Bachingen an der Brenz liegt im bayerisch-schwäbischen Landkreis Dillingen an der Donau unmittelbar an der Landesgrenze und ist in den letzten Jahrzehnten mit der württembergischen Nachbargemeinde Sontheim zusammengewachsen. Zu Beginn der Frühen Neuzeit war dem örtlichen Niederadel die Etablierung Bachingens zur reichsritterschaftlichen Herrschaft gelungen. So führte es, eingekeilt zwischen das wittelsbachische Fürstentum Pfalz-Neuburg und die württembergische Herrschaft Heidenheim, bis zum Ende des Alten Reiches ein Eigenleben.

Schon in Franziskas erster Biografie aus der Feder ihres Hofkavaliere und Erben Karl Axel Ludwig von Böhnen heißt es, sie habe Bachingen gekauft, um für alle Fälle ein Domizil außerhalb Württembergs zu haben.³ Die schroffe Behandlung, die sie nach Herzog Karl Eugens Tod von seinen Angehörigen

erfuhr, ließ diesen Schritt tatsächlich als weise Voraussicht erscheinen. Wirft man aber einen Blick in Franziskas Verwaltungsunterlagen, so ergibt sich ein ganz anderes Bild: Bereits drei Monate nach Karl Eugens Tod schmiedete sie Pläne zum Verkauf ihres Ritterguts, da ihr, wie sie selbst schrieb, *doch sehr daran [lag], die von Bechingen herrührende Schuldenlast sowie das ganze Geschäft vom Hals zu haben.*⁴ Der wahre Grund für den Kauf Bachingens war nämlich



Franziskas Büste auf der Empore der Bächinger Nikolaikirche. Aus dem Umfeld Johann Heinrich Danneckers, Ludwig Mack zugeschrieben, um 1790.

die Absicht Karl Eugens gewesen, ihr die mit 5000 bis 7000 Gulden Rendite im Jahr relativ ertragreiche Herrschaft nach geraumer Zeit abzukaufen und dem Kammerschreibereigut, dem Privatbesitz des herzoglichen Hauses, einzuverleiben.⁵ Da aber die Reichsritterschaft Güterverkäufe nur unter ihresgleichen zuließ, schied der Herzog aus, während Franziska als geborene Freiin von Bernerding «ritterbürtig» war; zudem war ihre Großmutter Sophia Charlotta von Vohenstein eine geborene Freiin vom Stain aus Bächingen gewesen. Wie bereits bei früheren Güterkäufen Karl Eugens hatte Franziska ihm als «Strohfrau» gedient – und war nun bis über beide Ohren verschuldet. Da alle Verkaufsversuche misslangen, blieb sie bis an ihr Lebensende auf ihren Schulden und auf Bächingen sitzen.

Dies und vieles mehr erhellt aus ihrem umfangreichen Verwaltungsschriftgut im Bächinger Schlossarchiv, das erst vor wenigen Jahren der Forschung zugänglich gemacht wurde. Dieser bisher unbekanntes Quellenfundus bietet in mancherlei Hinsicht ein Korrektiv für die *von Gartenlaubenromantik überglänzte* Geschichte Franziska von Hohenheims,⁶ zumal er einen völlig neuen Blickwinkel eröffnet: Im Gegensatz zu ihrem Nachlass im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der primär über ihr Verhältnis zu Karl Eugen und zum Haus Württemberg Auskunft gibt, lässt sich aus den Bächinger Unterlagen ihre Herrschaftspraxis als souveräne Landesherrin ersehen. Anders als in Württemberg, wo sie lediglich die Frau an der Seite des Regenten war, nahm sie in ihrer reichsritterschaftlichen Herrschaft selbst die Rolle der Herrscherin ein, die zu befehlen, zu urteilen und zu strafen hatte. In Bächingen war sie nicht Karl Eugens «Franzele», sondern *Ihre Herzogliche Durchlaucht, gnädigste Herzogin und Frau* – so die offizielle Anrede für ihre Untergebenen. Die Untersuchung, auf welche Art und Weise sie diese Rolle wahrnahm, lässt Rückschlüsse auf ihre Wesensart, Vorstellungen und Ziele zu, und kann so unter dem



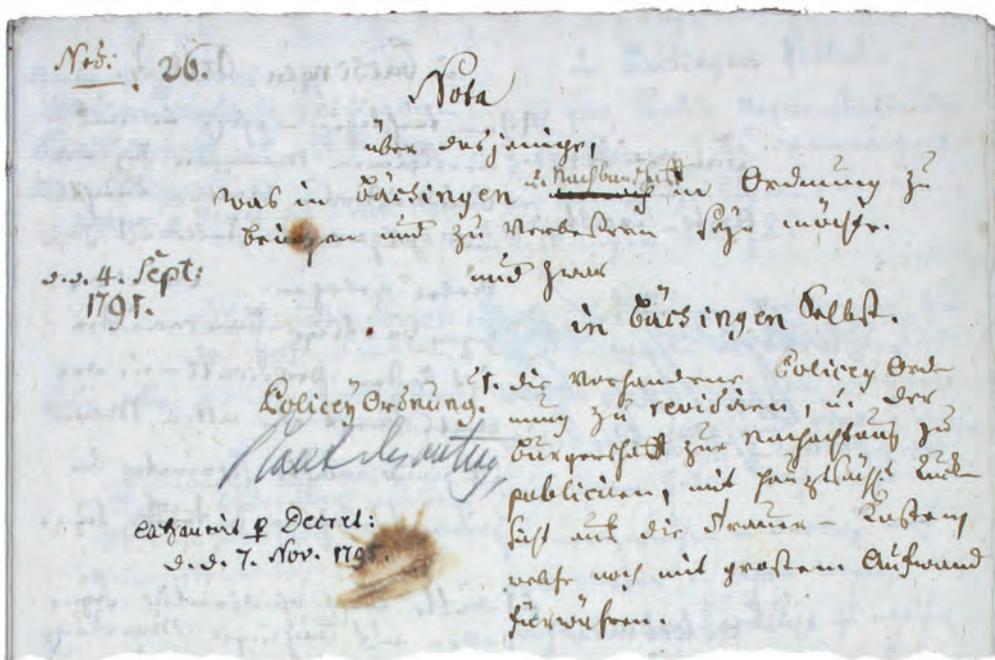
Titelblatt des von Stabsamtmann Bullinger unter Mitwirkung einiger Männer, Frauen und Kinder bei der Huldigung und beim Antrittsbesuch von Franziska und Karl Eugen (16./30. August 1791), vorgetragenen Gedichts «Poetischer Dialog, der Durchlauchtigsten Frau Franziska, regierenden Herzoginn zu Württemberg, am Huldigungsfeste zu Bechingen an der Brenz den 16ten August 1791 Unterthänigst geweiht.»

literarischen Zuckerguss der letzten zwei Jahrhunderte die historische Persönlichkeit Franziskas wieder ein Stück weit freilegen.

Anders als Mittermaier behauptet, bekamen ihre rund 500 Bächinger Untertanen Franziska in den 20 Jahren ihrer Herrschaft nur alle heilige Zeiten zu Gesicht (im Übrigen war sie auch nicht blond!). Dabei war der Auftakt vielversprechend gewesen: Zu ihrem ersten Besuch in Bächingen am 30. August 1791 erschien sie in Begleitung des Herzogs, ließ sich die üblichen enthusiastischen Ergebenheitsbeteuerungen und Huldigungsgedichte von Pfarrer, Amtmann und Schuljugend gefallen, besichtigte Schloss und Kirche, *besprachen sich in und außerhalb derselben auf die huldreichste Weise mit Alten und Jungen und versicherten dieselbe ihrer höchsten Gnade*, beschenkte die Kinder, stellte Amtmann und Pfarrer zur *Austheilung unter denen Armen eine fürstmildeste große Gabe mit der Erinnerung zu, nicht zuzugeben, daß jemand von Bächingen auswärtigem Bettel nachziehe, weil höchst dieselbe vor die Unterhaltung der Armen zu sorgen gnädigst bedacht seyn werden, und verordneten [...], daß*



Pfarrer Johann Andreas Schmidt (1761-1796) aus Ditzingen, mit dem Franziska den württembergischen Spät Pietismus nach Bächingen verpflanzte. Silhouette aus seiner Studienzeit in Tübingen, 1782.



Franziskas Regierungsprogramm für Bächingen (Ausschnitt), verfasst von Hofrat Tritschler am 4. September 1791:

«Nota über dasjenige, was in Bächingen und Nachbarschaft in Ordnung zu bringen und zu verbessern seyn möchte». Herzog Karl Eugen hat in seiner unverkennbaren, scharftigen Handschrift mit Bleistift Anmerkungen angebracht.

«N[um]erul[s] 26, d[e] d[at]o 4. Sept[em]bris 1791. Nota über dasjenige, was in Bächingen u. Nachbarschaft in Ordnung zu bringen und zu verbessern seyn möchte. und zwar in Bächingen Selbst.

Policey Ordnung.

1. die vorhandene Policey Ordnung zu revidiren, u. der Burgerschaft zur Nachachtung zu publiciren, mit hauptsächlich Rücksicht auf die Trauer-Kosten, welche noch mit großem Aufwand fürwähren.» ...

samtlichen Burgern jedem 1 Maas Wein, samtlichen Weibern und ledigen Personen beederley Geschlechts eine halbe Maas Wein, denen Schulkindern aber jedem 1 Schoppen Wein abgereicht und [auf] die höchste Gesundheit der fürstmildesten Gutthäterin getruncken werden solle.⁷

In der Folge wurde Franziskas Sachwalter vor Ort, Stabsamtmann Bullinger, mit herzoglichen Dekreten förmlich überschüttet; um deren Vollzug und den Fortgang der Geschäfte im gewünschten Sinne zu beaufsichtigen, stellte der Herzog eigens zwei seiner obersten Hofbeamten ab. Innerhalb von nur zwei Jahren wurden alle Bereiche des öffentlichen Lebens neu geregelt bzw. Lösungswege in Angriff genommen: Die wenig systematische örtliche Verwaltung wurde dem württembergischen Modell angeglichen, der Kirchenkonvent eingeführt, eine neue Polizeiordnung und Instruktionen für Amtmann, Pfarrer und Herrschaftsbediente erlassen. Strittige Rechtsfälle mit benachbarten Herrschaften sollten unter Hinzuziehung alter Verträge und Vergleiche geklärt

und fremde Gerechtmächtige auf dem ca. 16 Quadratkilometer umfassenden Bächinger Hoheitsgebiet abgelöst werden. Aus diesem Anlass wurde es durch das württembergische Corps des Guides neu vermessen und mit neuen Grenzsteinen und -gräben markiert. Das Pfarrhaus wurde umgebaut, Kirche, Schloss und Galgen wurden instandgesetzt, Pläne zur besseren Unterbringung der

Schule entworfen, Sonntags- und Sommerschule eingeführt, neue Gesang- und Schulbücher gestiftet – die in Württemberg üblichen, damit Wirtembergische Dienstbotten in Bechingen und Bechinger ledige Leute, die ins Wirtembergische kommen, sich keine neue Bücher anschaffen müssen.⁸ Begabte Bächinger Kinder wurden zur Ausbildung nach Stuttgart geholt und nicht zuletzt Möglichkeiten zur Vermehrung des Stiftungsvermögens gesucht. Da dringend Gewinne erwirtschaftet werden mussten, sollten mit einem Bündel an Maßnahmen die Erträge gesteigert werden: Saure Wiesen wurden in Äcker umgebrochen – der Flurname «Herzoginfeld» kennzeichnet sie bis heute –, durch das Erlassen der Nachsteuer sollten landwirtschaftlich erfahrenere Württemberger nach Bächingen gelockt werden, eine Baumwoll- und Seidenspinnerei sollte aufgebaut werden. Pläne für Großprojekte wie die Ansiedlung der wirtschaftsstarken Herrnhuter Brüdergemeine und den Bau einer Bleiche, Papier- und Walkmühle wurden entworfen.

Der Tod des Herzogs am 24. Oktober 1793 setzte dem hoffnungsvollen Aufbruch ein jähes Ende. Karl Eugen und seine beiden Hofräte Tritschler und Seckendorff waren die treibenden Kräfte für das «Projekt Bächingen» gewesen; nun musste Franziska wohl oder übel selbst die Geschäftsführung übernehmen. Kaum ein Rechtsfall hatte bis dahin bereinigt werden können, die längerfristig angelegten ökonomischen Maßnahmen blieben in ihren Anfängen stecken. In der Hoffnung, Bächingen schnell wieder verkaufen zu können, beschränkte sie ihren Einsatz in diesen Bereichen auf das Allernotwendigste – nicht ohne über geringe Einnahmen zu klagen, ihrem Amtmann mit Schuldhafte zu drohen und auf der Lieferung der ihr aus Bächingen

zustehenden Rindszungen zu insistieren. Stattdessen wandte sie sich Themen zu, die ihr besonders am Herzen lagen: Kirche, Schule und Fürsorge. Nur in Bächingen war Franziska auch oberste kirchliche Instanz mit bischöflichen Rechten, weswegen sie hier ihre religiösen Ideale verwirklichen konnte. Als glühende Pietistin berief sie Johann Andreas Schmidt (1761–1796), den Schwiegersohn des «schwäbischen Salomo» Johann Friedrich Flattich und Schwager Philipp Matthäus Hahns, auf ihre Pfarrstelle – ihre wohl folgenschwerste Entscheidung für Bächingen. *In der sehr oft trügerischen Überzeugung, daß die Frommen auch gute Menschen sein müssen*, wie Baron Böhlen über sie urteilte,⁹ vertraute Franziska ihrem Pfarrer blind. Dass er in seiner nur dreijährigen Amtszeit mit seinem stark von Endzeitvorstellungen geprägten, kompromisslosen Drängen auf Bekehrung und seinen Angriffen von der Kanzel herab auf alle, die sich seiner Lehre nicht anschlossen, die Gemeinde spaltete, wollte sie nicht sehen. Der Amtmann, als Vertreter der weltlichen Herrschaft das Hauptziel von Schmidts Argwohn, traute sich nicht, der in dieser Hinsicht bornierten Herzogin offen darüber zu berichten. Indem der Pfarrer eine biblische Begründung für die Kritik am Amtmann und seinen Weisungen lieferte, scharten sich gerade die Unzufriedenen und die dörfliche Unterschicht um ihn. In der Überzeugung, moralisch höherwertig zu sein, begannen Schmidts Anhänger, sich in Kirche und Wirtshaus von den unbekehrten «Weltleuten» wegzusetzen und sie nicht mehr zu grüßen. *Hirdurch ist der Grund- und der Ekstein zu so vilen [...] Mißfeligkeiten, freundschaftlicher Verbitterung und Gehäßigkeiten entstanden, die seit einem Jar auf einen so hohen Grad angestiegen sind, daß, wan der Herr Pfarrer das Leben behalten hätte, die Leute einander in die Haare gefallen und zu den grösten Tätlichkeiten außgebrochen wären*, wie Amtmann Bullinger 1796 berichtet.¹⁰ Nichtsdestotrotz bestand der Pietistenkreis unter der Führung des Schulmeisters auch nach Schmidts Tod weiter und erhielt unter Eindruck der Napoleonischen Kriege und des Hungerjahrs 1816/17 sogar starken Zulauf. In der Überzeugung, vor den Greueln der heraufziehenden Endzeit in Russland sicher zu sein, wanderten schließlich 54 Bächinger – zehn Prozent der Einwohnerschaft – unter der Führung des Erweckungspredigers Ignaz Lindl 1821/22 nach Bessarabien aus. Aus keinem anderen Ort in Bayern sind jemals so viele Menschen nach Russland emigriert!¹¹

Franziska hinterließ in Bächingen also ein zwiespältiges Erbe. Unbestritten sind ihre Verdienste um die Hebung der Schulbildung, die teilweise Verbesserung der lokalen Ökonomie und ihr karitatives Engagement. *Die Frau Herzoginn Durchlaucht war der*

Innbegriff menschlicher Hilfe, urteilte selbst das unparteiische bayerische Landgericht Lauingen über sie.¹² Ironie des Schicksals: Franziska selbst hatte 1805 die Zuteilung Bächingens zu Bayern forciert, um nur ja nicht unter die Hoheit König Friedrichs I. von Württemberg zu kommen, der sie als Profiteurin auf Kosten seines Hauses ansah und entsprechend behandelte. Nach Jahrhunderten der konfessionsbedingten Orientierung und Annäherung an Württemberg – eine Entwicklung, der von Franziska ja selbst die Krone aufgesetzt worden war – führt Bächingen seitdem ein Leben zwischen den Welten: durch die Landesgrenze von den Nachbarn gleichen Glaubens im Westen abgeschnitten und durch eine unsichtbare konfessionelle und soziale Grenze von den bayerischen Nachbarorten getrennt. Dies mag dazu beigetragen haben, dass Franziskas pietistischer Geist langfristig wirksam blieb – noch heute gibt es in Bächingen eine Liebenzeller Gemeinschaft. So ist Bächingen hinsichtlich Demografie, Mentalität und Kultur bis heute ein Stück Württemberg in Bayern; der Übertritt nach Baden-Württemberg, den die Bächinger bei der Gebietsreform in den 1970er-Jahren planten, scheiterte seinerzeit am kategorischen Nein der bayerischen Staatsregierung.¹³



Blick auf Altar und Kanzel der Bächinger Nikolaikirche. 1793/96 sorgte Pfarrer Schmidt von dieser Kanzel aus für tumultartige Zustände, am Taufstein von 1709 wurden einige Patenkinder Franziskas aus der Taufe gehoben. Im Hintergrund das Epitaph für Franziskas Vorfahren Eitel Hans von Westernach († 1576), der die Reformation in Bächingen einführte.

Franziskas Erbe, Baron Böhnen, der ihren Schuldenberg weiterschleppte, stellte sofort die Zahlung von Gnadengehältern ein¹⁴ – Franziskas größten laufenden Ausgabeposten in Bächingen¹⁵ – und ließ notgedrungen einiges aus ihrem Nachlass versteigern. Sindlingen, den Stammsitz von Franziskas Familie und ihren liebsten Aufenthaltsort, musste er auf Druck König Friedrichs I. verkaufen. Was von ihrem Nachlass übrig blieb, trug er auf Schloss Bächingen zusammen. Franziska selbst hatte das Schloss nur notdürftig instand setzen und sich 1793/94 ein Logis im ersten Stock einrichten lassen;¹⁶ erst unter Böhnen und dessen Besitznachfolgern, den Freiherren von Süßkind, erhielt es im Inneren seine heutige Gestalt. Wie Therese Huber in einem ihrer Briefe berichtet, ließ Böhnen Franziskas Kirchheimer Sterbezimmer im Südostturm bis auf das letzte Schweißstück exakt nachstellen und hütete es wie ein Heiligtum.¹⁷ Auch Franziskas berühmte Bibliothek richtete er in einem der schönsten Räume des Schlosses neu ein. Ludwig Mittermaier, der das Schloss wohl in den späten 1840er-Jahren besuchte, hielt folgende Eindrücke fest: *In einem Schlafgemache stehen wohl bedeutsame Erinnerungen, die Kolossal-Büsten des Herzogs Karl und Franziska's, welche Stoff der interessantesten physiognomischen Studien sind. Andere*

*Räume bewahren die ansehnliche Bibliothek der Herzogin, für den Literaturkenner von hohem Werthe; hier findet man Lavater – der Franziska nur seine liebe Freundin nannte –, ein Original Exemplar der Physiognomik mit eigenhändigen Autographen, und alle Werke jener Geister, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die deutsche Literatur so bedeutsam umgestalteten. So die ersten Ausgaben von Göthe, worunter namentlich ein interessantes Exemplar des Faust, dann Schubarts Werke, den der Herzog um seiner Fürstengruft willen viele Jahre auf der Festung Hohenasperg gefangen hielt, und Schillers, den Franziska beschützte, während er vor ihrem Gemahle die Flucht ergreifen mußte. Auch an neuern, namentlich historischen und poetischen Werken ist diese Büchersammlung reich. Ausgezeichnete Produkte der Malerei und Kupferstecherkunst schmücken die Wände.*¹⁸

Während das ehemalige Wasserschloss, umgeben von einem weitläufigen Park mit altem Baumbestand, äußerlich seinen ursprünglichen, trutzigen Charakter aus dem Reformationszeitalter bewahrt hat, sind die beschriebenen Reminiszenzen an Franziskas Zeit heute verloren. Ihre Bibliothek wurde ab Mitte der 1970er-Jahre im Antiquariatshandel verkauft; heute tauchen die begehrten Bände mit Franziskas goldenen Initialen regelmäßig auf Auktionen auf. Vom einstigen Glanz des Interieurs zeugen noch



In diesem Raum im zweiten Obergeschoss des Schlosses war Franziskas Bibliothek untergebracht. Tapete, Stuck und Malereien stammen noch aus der Zeit um 1815. Der Schrank zwischen den Fenstern ist der letzte der von Baron Böhnen angeschafften originalen Bibliotheksschränke. Verfärbungen an der Zimmerwand links lassen noch erkennen, wo einst weitere Schränke standen. Zustand vor Verkauf des Schlosses 2014.

die originalen Tapeten, Parkettböden und Stuckdecken im Stil des Empire – ähnlich denjenigen im Schloss Hohenheim.¹⁹ Herzog Karl Eugens Büste, eines der bedeutendsten Werke Danneckers, fand 1986 ihren Weg in die Staatsgalerie Stuttgart.²⁰ Die berühmten Karlsschulreden auf Franziska aus dem Jahr 1779 – darunter Schillers erste Jugendschrift – gelangten im gleichen Jahr ans Deutsche Literaturarchiv Marbach.²¹ Das Schlossarchiv konnte 1987 glücklicherweise geschlossen ins Staatsarchiv Augsburg übernommen werden.²² Das Schloss selbst wechselte 2014 den Besitzer und schläft weiterhin einen Dornröschenschlaf. Die neue Besitzerin öffnet es zwar für Führungen, Kinderlesungen und Ausstellungen von Handwerkskunst im Erdgeschoss, doch die Räume und Flure sind leer; Zukunft ungewiss.

Sollte also, nachdem die Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und Bayern im vergangenen Sommer «die Südschiene neu belebt» haben,²³ noch nach einem Standort für ein etwaiges länderübergreifendes Planungs- oder Kulturzentrum gesucht werden: Schloss Bächingen wäre mit seiner einzigartigen württembergisch-bayerischen Geschichte und seiner Lage genau auf halber Strecke zwischen Stuttgart und München dafür prädestiniert. Nachdem die bayerische Umweltstation «mooseum – Forum Schwäbisches Donautal» (siehe www.mooseum.net) bereits in die ehemalige Schlossremise gegenüber eingezogen ist, könnten sich hier durchaus Synergieeffekte ergeben. Mehr Aufmerksamkeit wäre dem altehrwürdigen Gemäuer in jedem Fall zu wünschen!

ANMERKUNGEN

- 1 HStAS, G 232, Bü 8, Predigt des Bächinger Pfarrers Friedrich Karl Vincens zu Franziskas Namenstag, 4.10.1791 (Schreibung angepasst).
- 2 Mittermaier, S. 55–57.
- 3 HStAS, G 232, Bü 4, S. 31.
- 4 HStAS, G 232, Bü 24, Schreiben Franziskas an Hofrat Tritschler, 29.10.1794.
- 5 Moosdiel-Hitzler, *Konfessionskultur*, S. 277–288; ders., *Landesherrin*, S. 277f, 288f; HStAS, G 232, Bü 24, Beilage 42 (Rendite). Zur herrschaftlichen Gutswirtschaft gehörten 1879 über 280 Hektar Grundbesitz, s. General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern (Hg.): *Handbuch des Großgrundbesitzes in Bayern*, München 1879, S. 333f.
- 6 Kühn, S. 225.
- 7 StAA, HBAA 333, Tagebuch über die Besitzergreifung von Bächingen, 4.9.1791, fol. 38f.
- 8 Landeskirchliches Archiv der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Pfarrarchiv Bächingen 118, fol. 10'.
- 9 HStAS, G 232, Bü 4, S. 110.
- 10 StAA, HBAA 1047, Amtmann Bullinger an Franziska, Konzept o.D. (März/April 1796), abgedruckt bei Moosdiel-Hitzler, *Konfessionskultur*, S. 577–580.
- 11 Vgl. Karl Stumpp: *Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862*, 3. Aufl. Stuttgart 1978, S. 61.



Über diese entlang der Brenz auf das Schloss zuführende Lindenallee zogen Franziska und Karl Eugen 1791 in Bächingen ein. Zumindest einzelne Bäume der regelmäßig nachgepflanzten Allee dürften schon damals gestanden haben.

- 12 StAA, LGäO Lauingen 10, fol. 27' (14.3.1811).
- 13 Moosdiel-Hitzler, *Konfessionskultur*, S. 491.
- 14 StAA, HBAA 3, Böhnen an Amtmann Majer, 19.1.1811.
- 15 StAA, HBAA 451, Amtmann Bullinger an Franziska, 13.3.1797.
- 16 StAA, HBAA 390, Amtmann Bullinger an Franziska, Konzept v. 9.12.1793. Im Bächinger Gutsanschlag unmittelbar nach Franziskas Tod wird das Schloss gar als im Abgang stehend bezeichnet, s. StAA, LGäO Lauingen 10, fol. 46 (6.4.1811).
- 17 Thereser Huber: *Briefe*, Bd. 6/1, bearb. v. Petra Wulbusch, Berlin/Bonn 2011, S. 44 (Brief v. 9.8.1815).
- 18 Mittermaier, S. 56f.
- 19 Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein: *Schlösser in Bayern. Residenzen und Landsitze in Altbayern und Schwaben*, München 1972, S. 243; Roth-Wölfl, S. 185.
- 20 Christian von Holst: *Johann Heinrich Dannecker*, Bd. 1: *Der Bildhauer*, Stuttgart 1987, S. 141–144.
- 21 Friedrich Schiller: *Erste Karlsschulrede zum Geburtstag der Herzogin Franziska*. Mit einem Nachwort von Rudi Kienzle (Widerdrucke 2), Marbach am Neckar 1993, S. 14. Zu den Karlsschulreden s. u.a. Martina Eicheldinger: *Rhetorische Elemente in den Reden der Karlsschüler auf Franziska von Hohenheim (1779)*, in: Schiller und die höfische Welt, hg. v. Achim Aurnhammer u.a., Tübingen 1990, S. 94–110; Matthias Luserke-Jaqui: *Schiller-Studien. Der ganze Mensch und die Ästhetik der Freiheit*, Tübingen 2018, S. 41–44.
- 22 Johannes Moosdiel: *Archiv der Herrschaft Bächingen vollständig erschlossen*, in: *Nachrichten aus den staatlichen Archiven Bayerns* 59 (2010), S. 19; Reinhard H. Seitz: *Schloßarchiv Bächingen a.d.Brenz*, in: *Nachrichten aus den staatlichen Archiven Bayerns* 33 (1990), S. 8f; Walter Jaroschka: *Grenzüberschreitende Überlieferung in den staatlichen Archiven Bayerns*, in: *Archivalische Zeitschrift* 77 (1992), S. 35–67, hier S. 58.
- 23 Pressemitteilung der Landesregierung von Baden-Württemberg vom 23.07.2019 («Baden-Württemberg und Bayern stärken länderübergreifende Zusammenarbeit»), online unter: [https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/baden-wuerttemberg-und-bayern-staerken-laenderuebergreifende-zusammenarbeit-1/\(07.12.2019\)](https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/baden-wuerttemberg-und-bayern-staerken-laenderuebergreifende-zusammenarbeit-1/(07.12.2019)).



Die deutsche Erstaussage von Carl von Linnés Pflanzensystem (Nürnberg 1777–1788) aus Franziskas Bibliothek. Typisch für ihre Bücher sind der Marmorpapier-Einband mit Franziskas goldenen Initialen «FH» auf dem Buchrücken und auf der Titelseite der ovale Exlibris-Stempel «GS» von Gottlob Freiherr von Süßkind (1809–1896), der die Bibliothek hatte katalogisieren lassen.

LITERATUR UND QUELLEN

Staatsarchiv Augsburg (StAA), Herrschaft Bachingen Amtsbücher und Akten (HBAA); Landgerichte älterer Ordnung (LGäO) Landeskirchliches Archiv der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Pfarrarchiv Bachingen
 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), G 232 (Nachlass der Herzogin Franziska)
 Klaus Graf: Bayern schützt seine Kulturgüter nicht (12.04.2007), online unter <https://archivalia.hypotheses.org/27832> (10.12.2019).
 Christian Herrmann: Die Privatbibliothek der Franziska von Hohenheim als biographisches Zeugnis, in: WLB-Forum 17/2 (2015), S. 23–28.
 Joachim Kühn: Ehen zur linken Hand in der europäischen Geschichte, Stuttgart 1968, S. 224–257.
 Christof Metzger u.a.: Landsitze Augsburger Patrizier, München/Berlin 2005.
 Ludwig Mittermaier: Schloß Bachingen, in: ders., Sagen- und Geschicht-Buch aus der Vergangenheit der Städte Burgau, Günzburg, Gundelfingen, Lauingen, Dillingen und Wertingen, o.O. 1851, S. 55–57.
 Johannes Moosdieler: Franziska von Hohenheim als Landesherin. Der «gute Engel Württembergs» aus einer neuen Perspektive, in: ZWLG 70 (2011), S. 265–291.
 Johannes Moosdieler-Hitzler: Franziska von Hohenheim – Carl Eugens «irdische Urania»? Dekonstruktion eines altwürttembergischen Erinnerungsortes, in: Aufgeklärte Herrschaft im Konflikt. Herzog Carl Eugen von Württemberg 1728–1793 (Geschichte Württembergs 1), hg. v. Wolfgang Mährle, Stuttgart 2017, S. 59–83.
 Johannes Moosdieler-Hitzler: Konfessionskultur – Pietismus – Erweckungsbewegung. Die Ritterherrschaft Bachingen zwischen «lutherischem Spanien» und «schwäbischem Rom» (Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns 99), Nürnberg 2019.
 Sybille Oßwald-Bargende: Christina Wilhelmina von Grävenitz und Franziska von Hohenheim – zwischen Dämonisierung und Überhöhung. Eine Annäherung an die kollektive Erinnerung, in: Barock und Pietismus. Wege in die Moderne (Kataloge und Schriften des Landeskirchlichen Museums 12), hg. v. Walter Unseld, Ludwigsburg 2004, S. 82–88.
 Gerhard Römer: Franziska, Herzogin von Württemberg. Bücher- und Menschenfreundin, in: ders.: Bücher – Stifter – Bibliotheken. Buchkultur zwischen Neckar und Bodensee, Stuttgart u.a. 1997, S. 165–175.

WAS SHB-MITGLIEDER BEWIRKEN

«Es ist uns richtig klar geworden, wie sehr uns der Kulturlandschaftspreis bei unserer weiteren Arbeit unterstützen kann.»

(zum Vereins-Beitritt eines Preisträgers 2019)

Lutz Georg Röth: Vom Pietismus zur Aufklärung. Schwäbisches Geistesleben des 18. Jahrhunderts mit Beiträgen aus der Bibliothek der Franziska von Hohenheim, Stuttgart 1990.
 Lotte Roth-Wölflé: Der «Musenhof» der Franziska von Hohenheim. Anmerkungen zur Person und Bibliothek der Herzogin von Württemberg, in: Imprimatur 14 (1991), S. 177–189.
 Reinhard H. Seitz: Die Urkunden des Schlossarchivs Bachingen a.d.Brenz 1360–1814. Freiherrlich vom Stain'sches Gemeinschaftsarchiv Bachingen – Niederstotzingen (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 2a, Bd. 12), Augsburg 1981.

Der Autor dieses Beitrages, Dr. Johannes Moosdieler-Hitzler, wurde für seine Dissertation mit dem Titel *Zwischen dem «lutherischen Spanien» und dem «schwäbischen Rom». Konfessionskultur, Pietismus und Erweckungsbewegung in der reichsritterschaftlichen Herrschaft Bachingen an der Brenz* mit dem Gustav-Schwab-Preis des Schwäbischen Heimatbundes ausgezeichnet (s. dazu die Berichterstattung auf S. 90 dieser Zeitschrift).